

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. Nro. 47.

Dienstag, den 14. Juny 1814.

Reich der Todten.

Sully und Erasmus von Rotterdam.

Ueber die Hoffnung besserer Zeiten.

S. Wundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen entgegen-
ging, sobald ich Sie auf mich zukommen sah. Ob wir uns
gleich zu verschiedenen Religionen bekennen, handelten wir
doch nach einerley Grundsätzen.

E. Ich schätze mich glücklich, daß ich den Beyfall eines
so großen Ministers ährtete. Ich suchte Gutes zu stiften,
habe mir aber manche Unannehmlichkeit zugezogen!

S. Unangefochten bleiben wohl selten solche Unterneh-
mungen, weil sie gewöhnlich mit den Leidenschaften und
Wünschen der Mitwelt in Widerspruch zu seyn pflegen.

E. Vorzüglich mit der Ehrsucht und Gildsucht, diesen
zwey Unthieren, welche man mit den berühmtesten zwey Ur-
geheuern der Griechen, der Scylla und der Charybdis ver-
gleichen darf; da sie dem moralischen Menschen weit schäd-
licher sind, als jene Klippen der sizilianischen Meerenge es
den Schiffen waren.

S. Sie sprechen zwey Quellen aus, welche ich nicht
weniger annehme, bis mich Kant überzeugte daß sie eine
natürliche Folge des sinnlichen Menschen sind.

E. Er mag dieß immer sagen. Ehrsucht und Geld-
sucht sind Ausbrüche der Sinnlichkeit, in welchen alles oder
wenigstens das Meiste, was lasterhafte Handlungen erzeugt,
verknüpft ist. Selbst die Bedürfnisse, welche so leicht las-
terhafte Handlungen hervorbringen, sind im Grunde Er-

zeugnisse des Geldgeitzes, den man aber freylich im weitläufigen Sinne nehmen muß; wenn man nichts Unwahres sagen will. Geldgeiz bedeutet so den unersättlichen Wunsch nach zeitlichen Gütern aller Art; und wahrlich man muß sehr von Eigensinn geplagt seyn, wenn man die Macht dieses Wunsches nach Gütern verkennen sollte.

E. Sie haben zwar nicht unrecht; aber doch glaube ich, daß wir die Redensart unsers Kants annehmen sollten, welche auch Ehrsucht und Geldsucht nicht ausschließt, und die Bedürfnisse der Menschen weit vollkommener in sich faßt.

E. Ich wende nichts ein, denn Sie wissen, daß ich beyde Quellen bloß für die vorzüglichsten, nicht die einzigen Ursachen lasterhafter Handlungen ansehe. Selten sind es wahrlich wirkliche Bedürfnisse, welche den Menschen zum Laster verleiten, sondern bloß Bedürfnisse der Einbildung, des Wunsches nach Gemächlichkeit, ja sogar bloßer Gewohnheit! Was einem Diogenes und einem Curius Dentatus kein Bedürfnis war, kann unmöglich angeboren; und alle selbst gemachten sind Erzeugnisse des Wunsches nach Gemächlichkeit, der aus dem Gesolge des Eigennuzes ist.

E. Wer das Lob der Narrheit schreiben konnte, wahrlich, der muß jeder Sache eine schöne Seite geben können. Doch Sie könnten beleidiget werden, und beleidigen wollte ich Sie nicht!

E. Ich vermag scherzhaftes Reden sehr wohl zu vertragen, ich fühle mich sogar geschmeichelt, daß ein so großer Minister als Herzog Sully einst dem großen Heinrich war, mich mit seinen Bemerkungen beehrt.

E. Durch Karls des V. und anderer Fürsten Bewunderung beehrt, können Sie sogar meines Lobes entbehren! doch wir gingen von den Ursachen lasterhafter Handlungen ab.

E. Wir redeten von den Bedürfnissen, welche, wie ich aus eigener Erfahrung und der Erzählung neu angekommenen Erdbürger weiß, aus mehreren Ursachen Aufmerksamkeit verdienen.

S. Sie fahren also noch immer fort Resultate aus menschlichen Handlungen zu ziehen?

E. Sie drängen sich uur selbst auf, und würden sich auch denjenigen darstellen, welche Hilfe leisten können, wenn man ihren Augen und Ohren nicht so manches zu entziehen wüßte.

S. Diese Erfahrungen stimmen mit meinen überein. Was haben Sie aber aus den Erzählungen neuer Ankömmlinge wahrgenommen?

E. Daß ganze Zünfte ohne Verdienst sind, welche vor wenigen Jahren reichliches Einkommen hatten, und daß andere Zweige Mangel an Mitgliedern haben, welche vorher damit überfüllt waren.

S. Dieser Wechsel war aber auch in unserm Zeitalter anzutreffen, obschon vielleicht in minder hohem Grade.

E. Gerade letzteres ist es, was meine Aufmerksamkeit rege machte. Die Moden wechselten nie schneller, und wegen diesen haben manche Zünfte mehr Arbeit als sie zu bestreiten vermögen, andere bleiben, weil es die Mode will, ohne Beschäftigung.

S. Kleiderordnung auf eine einladende Art eingeführt, und Verbreitung der Genügsamkeit durch Auszeichnung ihre Anhänger, könnte jener Ebbe und Fluth in den arbeitenden Klassen nicht minder, als in der Ausgabe der Verzehrenden ein Ende machen.

E. Die Geschichte früherer Zeiten berechtigen von beiden einen guten Erfolg zu hoffen, und eines Ihrer Nachfolger in der Ministerstelle, des bekannten Kardinals Richelieu Vorschlag zu befolgen. Nebstdem häuften sich aber

auch die Liebe zum Müßiggang, zur Unzucht, zur Lüge, und zum Betrug mehr als in früheren Zeiten.

E. Konnten einst die Egyptianer, Perser und andere Völker des Alterthums diesen höchstschädlichen Lastern mit Nachdruck begegnen, so wird dies in spätern Zeiten doch auch geschehen können? Mit dem so lange vergebens gemütheten allgemeinen Frieden werden gewiß auch die einstmaligen einfachen Tugten, die Arbeitsamkeit, die Religiosität und alle übrigen Erfordernisse einer wohlthätigen Gesellschaft wiederkehren.

E. Die Kultur und Humanität der regierenden Hüfser wird auf die Völker wirken, und ihnen ein größeres Glück bereiten, als sie je gehabt haben.

E. Diese wohlthätige Kultur und Humanität wird durch Anstalten und Beyspiele, verbreitet nach und nach auf alle Bürgerklassen sich erstrecken, Laster seltener, Tugenden und Zufriedenheit häufiger machen.

E. Sie wird die wahre Scham verbreiten, die falsche verdrängen, und schon hiedurch unendlich viel Gutes stiften.

E. Ich verstehe Sie. Die wahre Scham begleitet lafstehafte Handlungen, die falsche verhindert im Gegentheil wohlthätige, tugendhafte Handlungen; z. B. daß der Arme sich nach seinen Einkünften richte, und seinen Rang vielmahl hiedurch, als durch unerschwinglichen Aufwand zu bescheidenen suche; daß der Reiche sein überflüssiges Geld im Stillen auf gemeinnützige Dinge verwende u. s. w. doch wir haben uns für diesmal lang genug unterhalten; ich gehe um mich von den neuesten Begebenheiten auf der Oberwelt zu unterrichten.

Sully (Maximilian von Bethune,) Herzog von Guisemont und Boisbelle, Pair und Marschall von Frank-

reich und Oberaufseher über die Artillerie. Er ward zu Rosny 1599 aus einer uralten Familie geboren, und von seiner frühen Jugend an war er immer um den König von Navarra, welcher hernach unter dem Namen Heinrich der Vierte, König von Frankreich wurde, und dessen weise und liberale Regierung die Franzosen noch immer im Herzen tragen, wie wir auch in gegenwärtigen Zeiten aus den Zeitungen lesen. Niemand nennt den Namen Heinrich des Vierten, der sich nicht zugleich an seinen treuen Minister Sully erinnerte. An den vielen glücklichen Schlachten seines Königs hatte er einen thätigen Antheil, und focht immer an seiner Seite. Die größten und fruchtbringendsten Verdienste um den König und das Vaterland erwarb er sich im Fache der Finanzen, deren General-Intendant er war. Sully war Heinrichs treuester Freund, schmeichelte nie den Leidenschaften seines Herrn, stellte ihm vielmehr mit großer Freymüthigkeit alle nachtheiligen Folgen derselben vor, und erhielt dadurch ein solches Übergewicht in der königlichen Seele Heinrichs, daß dieser selbst seiner zärtlich geliebten Gabrielle d'Étron erklärte: er würde eher zehn Geliebten, als einen solchen Freund verabschieden. Nach der schrecklichen Ermordung dieses Besten der Könige, durch Navailles 1610 verlor Sully alle seine Aemter, und zog sich auf seine Güter zurück, wo er ein ruhiges philosophisches Leben führte, bis er im J. 1641 auf seinem Schlosse zu Villebon sanft entschlief. Hier schrieb er seine berühmten Memoiren, welche anfangs in 4 Folio-Bänden und dann in 12 Oktavbänden herauskamen, und einen reichen Quellen der Staatswissenschaft abgeben können.

Erasmus (Desiderius,) geb. zu Rotterdam 1467, starb zu Basel 1536. Er war der uneheliche Sohn eines

auch die Liebe zum Müßiggang, zur Unzucht, zur Lüge, und zum Betrug mehr als in früheren Zeiten.

E. Konnten einst die Egyptianer, Perser und andere Völker des Alterthums diesen höchstschädlichen Lastern mit Nachdruck begegnen, so wird dieß in spätern Zeiten doch auch geschehen können? Mit dem so lange vergebens gewünschten allgemeinen Frieden werden gewiß auch die einstmaligen einfachen Tugten, die Arbeitsamkeit, die Religiosität und alle übrigen Erfordernisse einer wohlthätigen Gesellschaft wiederkehren.

E. Die Kultur und Humanität der regierenden Fürsten wird auf die Völker wirken, und ihnen ein größeres Glück bereiten, als sie je gehabt haben.

E. Diese wohlthätige Kultur und Humanität wird durch Anstalten und Beyspiele, verbreitet nach und nach auf alle Bürgerklassen sich erstrecken, Laster seltener, Tugenden und Zufriedenheit häufiger machen.

E. Sie wird die wahre Scham verbreiten, die falsche verjagen, und schon hiedurch unendlich viel Gutes stiften.

E. Ich verstehe Sie. Die wahre Scham begleitet laßtehafte Handlungen, die falsche verhindert im Gegentheil wohlthätige, tugendhafte Handlungen; z. B. daß der Arme sich nach seinen Einkünften richte, und seinen Rang vielmal hiedurch, als durch unerschwinglichen Aufwand zu bescheinigen suche; daß der Reiche sein überflüssiges Geld im Stillen auf gemeinnützige Dinge verwende u. s. w. doch wir haben uns für diesmal lang genug unterhalten; ich gehe um mich von den neuesten Begebenheiten auf der Oberwelt zu unterrichten.

Sully (Maximilian von Bethune,) Herzog von Guisemont und Boisbelle, Pair und Marschall von Frank-

reich und Oberaufseher über die Artillerie. Er ward zu Rosny 1599 aus einer uralten Familie geboren, und von seiner frühen Jugend an war er immer um den König von Navarra, welcher hernach unter dem Namen Heinrich der Vierte, König von Frankreich wurde, und dessen weise und liberale Regierung die Franzosen noch immer im Herzen tragen, wie wir auch in gegenwärtigen Zeiten aus den Zeitungen lesen. Niemand nennt den Namen Heinrich des Vierten, der sich nicht zugleich an seinen treuen Minister Sully erinnerte. An den vielen glücklichen Schlachten seines Königs hatte er einen thätigen Antheil, und focht immer an seiner Seite. Die größten und fruchtbringendsten Verdienste um den König und das Vaterland erwarb er sich im Fache der Finanzen, deren General-Intendant er war. Sully war Heinrichs treuester Freund, schmeichelte nie den Leidenschaften seines Herrn, stellte ihm vielmehr mit großer Freymüthigkeit alle nachtheiligen Folgen derselben vor, und erhielt dadurch ein solches Uibergewicht in der königlichen Seele Heinrichs, daß dieser selbst seiner zärtlich geliebten Gabrielle d'Etton erklärte: er würde eher zehn Geliebten, als einen solchen Freund verabschieden. Nach der schrecklichen Ermordung dieses Besten der Könige, durch Navailles 1610 verlor Sully alle seine Aemter, und zog sich auf seine Güter zurück, wo er ein ruhiges philosophisches Leben führte, bis er im J. 1641 auf seinem Schlosse zu Villebon sanft entschlief. Hier schrieb er seine berühmten Memoiren, welche anfangs in 4 Folio-Bänden und dann in 12 Oktav-Bänden herauskamen, und einen reichen Quellen der Staatswissenschaft abgeben können.

Erasmus (Desiderius,) geb. zu Rotterdam 1467, starb zu Basel 1536. Er war der uneheliche Sohn eines

gewissen Peter Gerard Gheeraeds, eines Bürgers aus Gouda, und der Tochter eines Arztes. Bis zu seinem 9. Jahre war er Chorknabe im Dome von Utrecht, dann trat er in die Schule von Deventer, wo er seine Talente bereits auf eine so glänzende Weise zu entwickeln begann, daß ihm der gelehrte Sintheim voraussagte, er werde einst der gelehrteste Mann seiner Zeit werden. Nach dem Tode seiner Eltern, die er im 14. Jahre verlor, zwangen ihn seine Vormünder, in den geistlichen Stand und mit dem 17. Jahre in das Kloster Emaus bey Gouda zu treten. Hierauf studirte er zu Paris Humaniora und ging mit 2 jungen Edelleuten nach England, wo ihn der König sehr gnädig aufnahm. In seinem 25. Jahre ertheilte ihm der Bischof von Utrecht die priesterliche Weihe. Er reiste jetzt seine Kenntnisse immer mehr zu bereichern, nach Italien. Hier wurde er in Bologna, wo er die theologische Doctorswürde annahm, wegen seines weißen Scapulier für einen Arzt der Pestkranken angesehen, und mit Steinwürfen verfolgt, die sein Leben in Gefahr setzten. Dieser Vorfall war die Veranlassung, daß er bey dem Papst um Dispensazion von seinen Ordensgelübden anhielt, die er auch erhielt. Er besuchte Venedig, Padua und Rom; aber so glänzende Aussichten sich ihm auch hier darboten, so folgte er doch lieber den Einladungen seiner Freunde nach England, wo ihm die Gunst und das Ansehen, worin er bey Heinrich VIII. stand, noch größere Vortheile versprachen. Als er den berühmten Großkanzler Thomas Morus besuchte, ohne sich ihm zu erkennen zu geben, ward dieser dergestalt von seiner Unterhaltung entzückt, daß er ausrief: „Ihr seyd Erasmus oder ein Dämon.“ Man bot ihm eine Pfarrey an, aber Erasmus war wenig geneigt, durch ein solches Amt sich zu fesseln. Er ging 1510 nach Frankreich, und kam wieder nach England, wo er auf kurze Zeit zu Orford die

Professur der griechischen Sprache verwaltete. Darauf ging er nach Basel, von wo er noch verschiedene Reisen machte, und wo er 1536 starb. Erasmus gehörte unstreitig zu den ausgezeichnetesten Männern seiner Zeit. Er vereinigte mit ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit eben so viel geläuterten Geschmack und treffenden Witz. Ein angeborener Hang zur Unabhängigkeit und Ruhe, ließ ihn eine gelehrte Muffe und Einsamkeit dem glänzenden Gepränge der Großen vorziehen. Sein Charakter war sanft und fleckenlos. Groß und dauernd sind seine Verdienste, die er sich um die Wiederherstellung der Wissenschaften erworben hat; wiewohl er aus Abneigung gegen alle Fehden und Händel an dem Reformationsgeschäfte keinen unmittelbaren Antheil nahm, so bestritt er doch das Unwesen des Aberglaubens, und förderte allenthalben die Sache der Wahrheit. Er wünschte eine allgemeine Kirchenversammlung, welche aus den gelehrtesten und aufgeklärtesten Männern bestehen sollte, ohne sie jedoch zu erleben. So beschränkte er sich darauf, der Welt durch Schriften zu nützen, die noch immer mit Recht wegen ihres gehaltvollen Inhalts und anmuthigen Stils geschätzt und gelesen werden. Außer seinen Ausgaben verschiedener Klassiker, führen wir nur sein bekanntes Buch zum Lobe der Märrheit, und seine satyrischen Schriften an, die jedem Gebildeten noch jetzt eine angenehme Lektüre gewähren.

Militär = Veränderungen bey der kaiserk. königlich = österreichischen Armee.

(Fortsetzung.)

Zu Majoren wurden erhoben: die Hauptleute Bede-
kovich, vom Gradiskaner zum Oguliner Reg.; Bede-

lich, vom Peterwardeiner zum Gradiskaner Reg.; Brandenstein, von Coburg zu Bianchi; Brebilovich, von Simbschen; Cholich, Albert von Ignaz Gyulay; Csek, von Eßterhazy; Dechin, von Bianchi zu Coburg; Faucault, Graf, bey Davidovich; Grimmer, vom 1sten Artillerie Reg.; Harting, von Mariassy, zu dem Wallachisch-Ilyrischen Reg.; Haugwitz, von Hieronymus Colloredo; Herbert, von Hiller, mit dem Kommando des 2ten Infanteriebataillons der österr. deutschen Legion; Jellenich, vom Brooder, zum Szuiner Reg.; Kech v. Schwarzbach, von Neup-Planen; Lebzeltern, vom Wallachisch-Ilyrischen Reg. zu Mariassy; Marschall, Baron, vom 6ten Jägerbataillon, mit dem Kommando des Bataillons; Mayer, von Strauch; Mollo, von Jos. Colloredo; Mumb, von Baquant zu Benhowsky; Nagy, von Jellachich; Raab, vom Bombardierkorps, zugleich Oberfeuerwerksmeister; Rankovich, vom Gradiskaner zum Ottochaner Reg.; Reichlin, vom 2ten Jägerbataillon, mit dem Kommando dieses Bataillons; Sauter, von E. H. Karl; Sculteti, von Duka; Seidel, von Ignaz Gyulay zum 1sten Banat-Reg.; Senjen, vom Likkauer Reg.; Simatits, vom 1sten Szekler Reg.; Simm, vom Bombardierkorps, bey dem 3ten Artillerie-Reg.; Süttö, von Hiller, bey Erzherzog Franz Karl; Szneszinky, von Erzherzog Franz Karl, bey Hiller; Sztrassay, von Hessen-Homburg; Tuschy, August, von E. H. Karl; Wardonny, von Spleny; Waldstätten, von Coburg; Werner, vom Bombardierkorps, zum 4ten Artillerie Reg., und Wuchetich, vom deutschen Banat. Regiment.

(Die Fortsetzung folgt.)

